

## MEDIEN

Der rechtsgerichtete Sender  
Fox News sucht die Mitte

Seite 54

## Philosophische Realos?

Über *Justus Wenzel* - Für den Realitätssinn ist kein eigenes Sinnesorgan reserviert, aber er scheint dennoch eine Mitgift der Menschengattung zu sein; andernfalls nämlich wäre *Homo sapiens* wohl längst wieder vom Erdboden verschwunden. Freilich ist jener Sinn bei verschiedenen Exemplaren der Gattung offenkundig verschieden stark ausgeprägt. Anzeichen dafür ist nicht nur, dass sich manche manchmal vorhalten lassen müssen, unrealistisch zu sein. Auch – periodisch? – wiederkehrende Beschwörungsrituale, in denen Einzelne oder Gemeinschaften ihren «Realismus» bekunden und so das Bedürfnis befriedigen, sich der Realität und der eigenen Zugehörigkeit zu ihr zu vergewissern, deuten auf Schwankungen des Wirklichkeitssinns im Gattungswesen hin.

Bereits dem flüchtigen Blick zurück in die Menschheitsgeschichte fällt auf, dass es vornehmlich Angehörige einiger Berufsgruppen für nötig befinden, sich von Zeit zu Zeit dazu zu bekennen, die Wirklichkeit nicht aus den Augen verlieren zu wollen. Da wären die Politiker zu nennen, die sich «Realpolitik» auf die Fahnen schreiben – ein Wort, das in Reaktion auf die steckengebliebenen bürgerlichen Revolutionen von 1848 geprägt worden zu sein scheint, das aber eine Sache bezeichnet, die so alt wie die Politik selbst ist: die Orientierung am sogenannten Machbaren. Heute, da es anderes als Realpolitik – Idealpolitik etwa – gar nicht mehr gibt, da also alle Parteien sich «pragmatisch» durchwursteln, müssen die, die dennoch als ganz besonders realistisch abstechen möchten, auf anderes, drastischeres Vokabular zurückgreifen. «Alternativlos» ist ein Wort oder, richtiger: Unwort, das dann beispielsweise zum Einsatz kommt – und vor dem jedes Widerwort kleinlaut begeben muss.

Bunter als die politische Realismus-Beschwörung ist die in der Sphäre von Literatur und Kunst; dort findet derlei statt, sobald die Frage aufgeworfen wird, ob die Welt denn so – so «schön» – ist, wie das Kunstwerk sie zeigt. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ist «Realismus» (später dann, weil Realien veralten, «Neorealismus») als Etikett gebräuchlich, das Schriftsteller und Maler (und Filmregisseure) sich auch selbst aufkleben. Es schillert in vielen Bedeutungen und kann mehr als nur das ästhetische Programm meinen, die Wirklichkeit so – gegebenenfalls so hässlich – darzustellen, wie sie nun einmal sei. Conrad Alberti (1862 bis 1918), zu seiner Zeit weitherum bekannter Schriftsteller und Chefredaktor der «Berliner Morgenpost», hat den Realismus nicht als «künstlerische Richtung», sondern als eine «Weltanschauung» verstanden wissen wollen, deren Anhänger eine «Kirche» bildeten.

Die Bildung von Kirchen und Sekten, Schulen und Strömungen ist auch unter Philosophen nicht unbekannt. Damit wäre nicht nur eine weitere der für Realismus-Rituale anfälligen Berufsgruppen, es wäre auch der Anlass für diese Bemerkungen bezeichnet: Unter dem Banner eines «New Realism» versammeln sich auf Einladung von Markus Gabriel seit gestern in Bonn Realos der Weltweisheit aus verschiedensten Himmelsrichtungen, um einer alten, bewährten philosophischen «Position» die Flügel dringlicher Aktualität zu verleihen. Übungen der Realitätsvergewisserung gehören in der Philosophie zum Basisgeschäft – spätestens, seit der radikale Zweifel stilbildend kultiviert wird: Ist die Realität uns so zugänglich, wie sie an sich ist? Ist sie noch da, wenn der menschliche Geist weg wäre? Weil diese und ähnliche Fragen sich naheliegenderweise durch keinen sicheren Erfahrungswert beantworten lassen, kann über sie immer wieder nachgedacht und diskutiert werden.

Stauenswert ist nur, dass die neue Bewegung sich der «Postmoderne» als Widerparts und Pappkameraden bedient – einer längst verblichenen, konturenarmen Gestalt der jüngeren Zeitgeistgeschichte. In seinem «Manifesto del New Realism», das der Turiner Philosoph Maurizio Ferraris im vergangenen Sommer in «La Repubblica» publiziert hat (und dem er vor wenigen Tagen eine Langfassung in Buchform hat folgen lassen), verteidigt er den Begriff des Realismus gegen dessen «postmoderne» Verächter, die ihn für philosophisch naiv und politisch konservativ hielten. In Wirklichkeit, so die charmante Retourkutsche, sei das «addio alla realtà» selbst naiv und konservativ und alles andere als befreiend. Den Beweis soll die zur Avantgarde der Postmoderne avancierte Bush-Administration geliefert haben, als sie die Wahrheit so zurechtbog, wie es ihr in den kriegerischen Kram passte . . .

Will der neue philosophische Realismus auf Biegen und Brechen politisch relevant sein? Und entspränge dieser Wille einer realistischen Einschätzung des Geschäfts der Philosophie?